

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 2 (1912)
Heft: 5

Artikel: Die Mondfanger
Autor: Bächtold, Hanns
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Korrespondenzblatt der Schweiz. | Bulletin mensuel de la Société
Gesellschaft für Volkskunde z | suisse des traditions populaires

2. Jahrgang — Heft 5 — 1912 — Numéro 5 — 2^e Année

Die Mondfanger. Von Hanns Bächtold. — Chaîne de prière. O. CHAMBAZ.
— Mittfastenlied in Bärschwil. — Les toits de chaume. — Fragen und Ant-
worten. — Bücheranzeigen.

Die Mondfanger.

Von Hanns Bächtold, Basel.

Jeder Schaffhauser weiß, wo „Mondlingen“ liegt, namentlich diejenigen, die im „Chrottedorf“, dem Stadtteil am Rheine gegen Neuhausen zu, aufgewachsen sind und so die nächsten Nachbarn der Flurlinger, der „Mondlinger oder Mofanger“, waren. Sie alle wissen von den vielen Kämpfen zu erzählen, die sich zwischen diesen und den „Chrottedorflere“ entspannen, wenn man ihnen das „Mofangen“ vorhielt und sie dann mit

„Schaffhuser Bölle
Hett siebezech Schnölle“

und ähnlichem antworteten!

Über dieses „Mofange“ erzählt sich der Volksmund: Einst, zur Herbstzeit, als die Traubenstanden [Bottiche] vor der Weinlese gewässert wurden, sahen die Flurlinger, wie sich der Mond darin prächtig wieder- spiegelte und kamen auf die Idee, ihn zu fangen. Rasch eilten sie leise herbei mit Stricken und Stangen, schöpften den Mond mit einer Stange heraus und transportierten sie in einen Schopf, um in größerer Sicherheit und Ruhe den Mond zu fesseln. Zu ihrem Schrecken aber war der Mond aus der Stange verschwunden. Die Nachbarn auf der andern Seite des Rheines, die davon erfuhren, sparten ihren Spott nicht und gaben Flurlingen den Namen „Mondlingen“.

Die Flurlinger dürfen sich zwar nach der Aussage ihrer spott- fächtigen Nachbarn rühmen, es versucht zu haben, den Mond zu fangen,

¹⁾ Archiv 2 (1898), 34; Schweiz. Jd. 2, 859.

nicht aber, die einzigen zu sein. Den Gersäuern wird neben manchem andern ganz ähnliches¹⁾ nachgesagt. Auch außerhalb der Schweiz ist dieser Schwank sehr wohl bekannt und wird von mancher Gemeinde erzählt. So z. B. in Schwaben: Ein Bauer aus Kiebingen sah eines Abends den Mond im Neckar und zeigte es sogleich im Dorfe an, daß man den Mond fangen könne, da er im Neckar liege. Als bald nahm er selbst ein Netz und viele Leute zogen mit ihm zum Neckar und sahen ganz still zu, wie er versuchte, den Mond zu fischen und zu fangen. „Ätte, zieh, da hascht'n!“ rief ein Bub; allein der Mond schlüpfte immer wieder aus dem Netz heraus. — Ein anderes Mal wollten sie den Mond im Schweinstalle fangen und festhalten; aber sie konnten die Türe nie schnell genug zumachen; und dabei ärgerte sie der Mond noch; denn so oft sie die Türe wieder aufmachten, saß der Mond schon wieder drin, wollte sich aber durchaus nicht einsperren lassen. Weil die Kiebinginger aber doch gar zu gern den Mond gehabt hätten, so nahmen sie später noch einmal eine Stange und wollten ihn vom Himmel wie einen Apfel vom Baum herunterstoßen. Allein die Stange war nicht lang genug. „Man muß sie strecken!“ sprach einer. Und sofort faßten zwei starke Bauern die Stange an den beiden Endpunkten an, um sie auszudehnen, bis endlich der stärkere den andern niederriß und allein mit der Stange fort lief. „Es geht, es geht!“ rief er, und rannte immer weiter bis ins Dorf, indem er meinte, daß sich die Stange verlängere. Seitdem heißen die Kiebinginger: „Mondfanger und Stangenstrecker.“

Die Altheimer (Niedlingen in Schwaben) versuchten nicht nur den Mond, sondern auch die Sonne zu fangen. Sie ärgerten sich sehr, daß die Sonne, wenn sie über den Desterberg aufging, die ganze Gegend vergoldete. Sie hielten diesen Schein für die Ursache der Dede ihres Berges und konnten nicht anders glauben, als daß die Sonne dem Berg zu nahe hänge und ihn ausdörre. Die Gemeinde beschloß daher, die Sonne und ihren Kameraden, den Mond, auf dem Desterberg in Netzen zu fangen und in einem eigens auf dem Kirchturm hergerichteten Kasten aufzubewahren, um sie nach Lust und Liebe scheinen lassen zu können. Auch ihnen glückte der Fang aber nicht.²⁾

Aber auch in andern Teilen Deutschlands gibt es Mondfanger³⁾. Im Vogtlande⁴⁾ singt man z. B. in Delsnitz von den Abelsbrunnern:

¹⁾ Zd. 4, 234. — ²⁾ G. Meier, Deutsche Sagen aus Schwaben (1852) 361 Nr. 402; vgl. G. L. Rochholz, Naturmythen (1862) 254. — ³⁾ A. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben (1861) 1, 446 Nr. 671. — ⁴⁾ Vgl. W. Herz, Deutsche Sage im Elsaß (1877) 277 und *Alsatia* 1854/5, S. 192 (von Illzach erzählt); A. Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen (Leipzig 1903) 950 Nr. 1162 und 1163; R. Müllenhoff, Sagen von Schleswig-Holstein und Lauenburg 1845, 95 Nr. 111 (von den Büsumern); L. Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges S. 185. — ⁵⁾ H. Dunger, Ründas und Reimsprüche aus dem Vogtlande (Plauen 1876) 264 ff. Nr. 1314/15.

„In Abelsbrunn
sein se hammeldumm,
nehm' se lange Stang',
woll'n den Monden fang'.“

Wie in Deutschland ist der Schwank auch in romanischen Gegenden verbreitet. So glaubten einst die Bewohner von Bergamo, daß der Mond denen von Brescia gehöre. Da sie damit nicht zufrieden waren, daß sie den Mond nur sehen könnten, wann es denen von Brescia gefalle, zogen sie auf den Berg (Ronchi), der sie von Brescia trennt, um den Mond mit Stangen und Stricken zu fangen¹⁾. Mondfänger kennt man auch in Wallonien (Stembart)²⁾ und in Frankreich (Gascogne).³⁾ Hier erzählt man sich, daß ein Mädchen einen etwas einfältigen Burschen nur dann heiraten wollte, wenn er ihr den Mond schenke. Als nun eines Abends, während die Kuh des Burschen in einem vom Mond beschienenen Wasser trinkt, der Mond plötzlich von einer Wolke verdunkelt wird, meint der Bursche, die Kuh habe den Mond getrunken, und schlachtet sie, um den Mond seiner Geliebten zu verschaffen — eine Form des Schwankes, die schon Barthol. Anhorn in seiner „Magiologia“ (Augustae Rauracorum [Basel] 1675) S. 699 mitteilt.

Wir sehen so, daß die Sage vom Mondfang in Flurlingen nur eine der vielen Lokalisierungen eines Schwankes ist, der in zahlreichen Formen auftritt, außerordentlich verbreitet ist und sich in der Schwankliteratur schon sehr früh findet. Über seinen Ursprung dürfen wir vielleicht einen Schluß zu ziehen wagen, wenn wir sehen, daß er schon von Meister Nasr-eddin, der im 14. Jahrhundert in Kleinasien lebte und mit dessen Namen eine Menge von Schwänken verknüpft ist, erzählt wird.⁴⁾

Chaîne de prière.

Il circule, à notre connaissance, depuis un certain nombre d'années, dans le Gros-de-Vaud, — et sans doute ailleurs au pays, — sous les titres de *Une ancienne prière ou Chaîne de prière*, le texte que nous publions plus loin.

La plupart des personnes qui le reçoivent par l'intermédiaire de la poste, sous le voile de l'anonyme, se font un

¹⁾ *Rivista delle tradizioni popolari italiana* (1893) 401 f. — ²⁾ *Wallonia* 2 (1894), 92. — ³⁾ C. MONCAUT, *Contes populaires de la Gascogne*. Paris 1861, p. 130. Vgl. über weitere französische und italienische Literatur H. Köhler, *Kleinere Schriften* 1 (1898), 79. 480; *Revue des traditions populaires* 27, (1912) 183. — ⁴⁾ Meister Nasr-eddins Schwänke und Räuber und Richter. Aus dem türkischen Urtext wortgetreu übersetzt von W. Camerlöhner und W. Prelog. Trieste 1857, Nr. 124: vgl. H. Köhler, a. a. O. 1, 498.